

len Anfechtungen über den Sinn des Lebens bewegt, wird aufgegriffen, analysiert und zu einer Lösung hingebacht. Vf. ist keiner bestimmten theologischen Richtung verpflichtet. Jede Einseitigkeit liegt ihm ferne. Er unterscheidet auch sorgfältig Gewißheitsaussagen von Wahrscheinlichkeitsthesen. Besonders wohlthuend wird der Leser empfinden, daß sich das Werk uferlosen Spekulationen fernhält, ohne jemals die Tiefe des Denkens zu verlassen. Die Sprache des Buches ist dicht, durchsichtig und anschaulich. Sie trägt in hohem Maße dazu bei, daß das Werk den für Glaubensfragen interessierten und offenen heutigen Leser von Anfang bis zum Ende fasziniert. Möge es viele Leser finden, zu deren eigenem Nutzen und zum Nutzen der Kirche.

München

Michael Schmaus

ÖKUMENE

SIMON GERHARD, *Die Kirchen in Rußland. Berichte, Dokumente.* (228.) Manz, München 1970. Kart. lam. DM 18.—.

Kenner der Situation sind davon überzeugt, daß unter der sowjetischen Intelligenz im allgemeinen und der Jugend im besonderen das Interesse an religiösen Fragen im Wachsen begriffen ist. Dieses Interesse gilt fast ausschließlich grundlegenden religiösen Fragen und fast nicht den Institutionen wie Kirchen und religiösen Gemeinschaften. Im Westen wird gerade in diesen Tagen die russisch-orthodoxe Kirche „entdeckt“. Vor allem Liturgie und Ikonen sind es in erster Linie, die den westlichen Christen die orthodoxe Welt so interessant erscheinen lassen. Grundsätzlich steht somit das Interesse an Äußerlichkeiten im Vordergrund. Vielleicht aber gelingt es dem einen oder anderen durch dieses Kleid, das da heißt symbolträchtiger Gottesdienst, barocker Kirchengesang, durch all die Jahrhunderte gleichbleibende Maltechnik der Ikonen, zum Kern vorzustoßen. Die Entdeckung einer entäußerten Kirche, einer Kirche, die bloß durch ihre Existenz sprechen kann, ist es ja schließlich und endlich, was es zu suchen und finden gilt. Freilich wird nicht jeder, der sich mit dem östlichen Christentum beschäftigt, diese Entdeckung machen.

In seinem Buch hat sich S. nicht nur mit der orthodoxen Kirche, sondern auch mit den übrigen, zahlenmäßig kleinen christlichen Gemeinschaften beschäftigt. Der Titel „Kirchen in Rußland“ könnte irreführend sein; es wäre besser, von Kirchen auf dem Territorium der UdSSR zu sprechen. Der Umstand, daß die nichtorthodoxen Kirchen nur am Rande behandelt werden, ist zu bedauern. Sind es doch vor allem die nichtorthodoxen Gemeinschaften, die immer wieder die Autoritäten des Staates und der Partei auf

den Plan rufen. Auch wäre ein kleiner Abriß über das Schicksal der nichtchristlichen Gemeinschaften im Bereich der UdSSR durchaus am Platz gewesen. Ihre Hereinnahme hätte sehr deutlich das Schicksal aller gläubigen Menschen unter kommunistischer Herrschaft deutlich gemacht. Viele gläubige Menschen aus dem Isalm und dem Judentum haben in den letzte Jahrzehnten in den Oststaaten viel Pein um ihres Glaubens willen erduldet. Aus Gründen der Solidarität, die immer so lautstark gefordert wird, wäre diese Erwähnung am Platze gewesen. Im übrigen spricht man heute immer mehr von einer sogenannten größeren Ökumene, die an den Grenzen des Christentums nicht nur nicht halt macht, sondern eigentlich erst so richtig beginnt. Als Untertitel wählte S. „Berichte, Dokumente“. Es darf bezüglich der „Berichte“ festgestellt werden, daß es sich um eine sehr fundierte, ausgewogene Darstellung handelt. So aktuell die Berichte sein mögen, so unaktuell erscheinen auf den ersten Blick die Dokumente. Manchen Leser mag stören, daß der Autor nur wenige Dokumente ausgewählt hat. Vielleicht lag dies auch an der Redaktion des Buches, da man bestrebt war, den Umfang der Broschüre in gewissen Grenzen zu halten. Die Dokumente stellen eine moderne Lesart der altchristlichen Märtyrerakte dar, nur die Methoden, die Orte und der Personenkreis hat sich geändert. Geblieben ist schließlich der große Mut, mit dem oftmals unscheinbare Menschen ihr Leben für Christus und die Kirche bedenkenlos aufs Spiel setzen.

Besonders dankbar wird der Leser für das Kapitel „Kirche im Untergrund“ sein. Freilich hätte sich der Fachmann hierin eine vorsichtiger Sprache und bessere Quellen gewünscht. Die Fußnoten beziehen sich leider fast ausschließlich auf Publikationen des nicht unumstrittenen evangelischen Pastors Wurmbrand. Im Grunde ist diesem Buch — aus Aktualitätsgründen — eine Neuauflage zu wünschen. Der Autor hätte dann Gelegenheit, die einzelnen Kapitel nochmals zu überarbeiten und dem neuesten Stand der Entwicklung und Forschung anzupassen. Das Motto, eine Angelegenheit „sine ira et studio“ zu betreiben, sollte nämlich auch für die Weitergabe von Informationen aus dem ostkirchlichen Raum gelten. Dies bedeutet kein Geringachten der Bekenner, sondern vielmehr eine engagierte Distanz, die im Interesse beider Seiten liegt.

Wien

Franz Johann Hummer

POTZ RICHARD, *Patriarch und Synode in Konstantinopel.* Das Verfassungsrecht des Ökumenischen Patriarchates. (Kirche und Recht, Beihefte zum ÖAKR 10.) (161.) Herder, Wien 1971. Kart. lam. S 115.—, DM 18.50.

Vorliegende Studie ist mit höchster wissenschaftlicher Akribie geschrieben. Vor allem

bietet sie erstmals einen zusammenfassenden Überblick über das Verfassungsrecht des Ökumenischen Patriarchats und füllt damit eine Lücke in der einschlägigen Literatur. Den Fachmann wird vor allem Kap. 7 besonders interessieren, das sich mit der Entwicklung der letzten 50 Jahre beschäftigt. Die immer wieder aufkommende Diskussion um die Rechtsstellung des Patriarchen von Konstantinopel im besonderen und der Patriarchen, vor allem der sogenannten unierten, machen diese Studie so wertvoll. Hervorgehoben sei gleich: 1. Die Frage der völkerrechtlichen Stellung des Ökumenischen Patriarchen wurde ausgeklammert; 2. der einschlägige Text des Lausanner Vertrages von 1923 wird im englischen Wortlaut geboten. Bereits durch den Abdruck des englischen Originaltextes wird diese Studie zu einer einmaligen Fundgrube. P. vergißt auch nicht (Anhang III), die Parallelen in modernen Verfassungen östlicher Kirchen (Moskauer Patriarchat, serbisches Patriarchat und armenisches Katholikats Etschmiadzin) aufzuzeigen. Vf. begnügte sich nicht damit, aus vielen Publikationen eine weitere zu erstellen (eine weitverbreitete „Krankheit“ sogenannten wissenschaftlichen Arbeitens), er hat sich vielmehr unter anderem an die ersten Fachleute des Patriarchats und der griechischen Kirche gewandt und mit deren tatkräftigen Unterstützung die Studie erarbeitet. Es handelt sich somit um ein Quellenwerk erster Ordnung und gehört in die Bibliothek aller jener, die sich mit den östlichen Kirchen ernst und wissenschaftlich auseinandersetzen.

Noch ist gar nicht abzusehen, welcher Stellenwert dieser Studie — auf längere Sicht — zukommt. Die Arbeit des Wiener Kirchenrechtlers ist vor allem im Hinblick auf das geplante panorthodoxe Konzil von größter Bedeutung (siehe 125 ff, Ökumenischer Patriarch, Ökumenisches Konzil, panorthodoxe Synode). Zusammenfassend meint P. sehr realistisch: „Es bleibt also als harter Kern der Aufzählung der Rechte des Ökumenischen Patriarchen gegenüber den anderen autokephalen Kirchen lediglich seine Stellung bei panorthodoxen Konferenzen und — in Zukunft — bei panorthodoxen Konzilien. Es ist durchaus möglich, daß über diese Einrichtungen dem Ökumenischen Patriarchen in Zukunft eine bedeutendere Stellung in der Orthodoxie zukommen wird.“ Dieser Feststellung kommt vor allem am Vorabend des panorthodoxen Konzils größte Tragweite zu. Das Zitat unterstreicht den überregionalen, ja überkonfessionellen Charakter dieser Studie, mit der P. auch einen Beitrag zu einem neuen Verständnis des ostkirchlichen Verfassungsrechtes im Rahmen des Rechts der in voller communio mit Rom stehenden Ostkirchen leisten wollte. Diese Frage ist bekanntlich für den kath. Raum vor allem im Hinblick auf die Reform des Kirchenrechtes

von Bedeutung. Und hier schließt sich der Kreis: Je nach dem wie diese Reform für die östlichen Kirchen und deren Selbstverständnis ausfallen wird, so wird sich auch das künftige ökumenische Klima zwischen Ost und West entwickeln. Die Orientalen blicken also mit großer Erwartung nicht nur auf ihr panorthodoxes Konzil, sondern auch auf die noch ausstehenden grundlegenden Entscheidungen einer postkonziliaren kath. Kirche.

Wien

Franz Johann Hummer

SCHALOM BEN-CHORIN, *Judentum und Christentum im technologischen Zeitalter*. Drei Essays. (56.) Kyrios-V., Meitingen/Veritas-V., Linz 1972. Kart. lam. DM 5.—.

Der durch seine Bücher über Jesus, Maria und Paulus weltbekannte jüdische Gelehrte legt in diesem Bändchen drei Essays vor: Judentum und Christentum vor dem Forum des technologischen Zeitalters, Fremdling und Verfremdung, Einerlei Recht. Sein Anliegen ist: Probleme der Moderne, die sowohl Juden als auch Christen betreffen, auszuloten und dadurch den ständigen Dialog zwischen Juden und Christen zu fördern.

Im 1. Essay geht Vf. auf den Gegensatz zwischen biblischem und modernem Weltbild ein und betont die Schwierigkeiten der christlichen Verkündigung, da sie mythologische Inhalte habe. Aber auch das Judentum sei in der Verkündigung seiner Botschaft von mythologischen Ereignissen und Begriffen zumindest berührt. Die Realität der modernen Welt ist jedoch anders: nicht mehr magische Formeln vermögen heute zu helfen, sondern zuerst die entsprechende Sicherung. In weiterer Auseinandersetzung mit Problemen der modernen, technisierten Welt kommt Vf. zu der Auffassung, daß auch heute deswegen Gott nicht „aufgehoben ist“ (28), aber „weiter transzendiert erscheint“ (28). Im 2. Essay geht es um das Problem von Minderheiten in der modernen Gesellschaft. Vf. kommt kritisch auf die konkrete Situation in Israel zu sprechen, will zwar keine Lösung des Problems geben, liefert aber beachtenswerte Neuansätze, ist jedoch realistisch genug, die Relativität solcher Lösungsversuche zu erkennen: es ist Schicksal jeder menschlichen Existenz, Verfremdung zu erleben. Im 3. Essay, einer Predigt, spricht der Autor über „Einerlei Recht“ für Einheimische und Fremde. Doch nicht einerlei Recht im Sinne einer gesetzlichen Gleichstellung genüge schon. Es geht um die echte Bruderliebe, denn ein Gott ist unser Herr.

Diese drei Essays konfrontieren den modernen jüdischen und christlichen Menschen nicht nur mit den verschiedenen Problemen, sondern versuchen durchwegs, ihm neue Denkanstöße zu geben. Es mögen manche Aussa-